

Zeitschrift: Berner Schulfreund
Herausgeber: B. Bach
Band: 5 (1865)
Heft: 24

Artikel: Reduktion der Schulzeit
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-675827>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

oft die Meinung aussprechen, als seien für den Genuß der höhern Orchestermusik nur musikalisch gebildete Stände befähigt; zur kritischen Reflexion allerdings; aber Ohr und Sinn für das musikalisch Schöne sind glücklicherweise ganz individuell durch alle Stände des Lebens vertheilt und es ist gar nicht gleichgültig, sondern von großer Bedeutung, daß gerade dem Volke das wahrhaft Schöne, das klassisch Beste vorgeführt werde, damit es edle Nahrung gewinne und sich mehr und mehr daran emporbilde zur Vertiefung in die Wunder der Musik. Man öffnet wohl dem Volke Museen und Gemäldegalerien, weil man sich des sittlichen Einflusses der Kunst bewußt ist, aber zu den Auführungen klassischer Tonwerke ist mit wenig Ausnahmen der Zutritt erschwert oder unmöglich gemacht. Es ließen sich gewiß Mittel finden, auch den ärmern Klassen von Zeit zu Zeit solche Genüsse gratis oder gegen geringe Bezahlung zu bieten. Wer kann wissen, welche Reime dadurch geweckt, welche Förderung der Tonkunst selbst daraus erwachsen würde. Es gilt auch hier: „Laß dein Brod über das Wasser fahren, so wirst du es finden auf lange Zeit.“

Und so wollen wir denn wünschen, dieser Sinn möge sich unter uns immer mehr verbreiten und reiche Früchte bringen. Wir aber wollen selbst eifrige Förderer der musikalischen Volksbildung sein, eingedenk des Wortes:

„Haltet Frau Musica in Ehren,
Denn sie gab uns Gott
Wider der Welt Spott,
Unsre Freuden zu vermehren
Und zu seines Namens Preis
In immer andrer Weis'
Die finstern Geister zu beschwören.“

Reduktion der Schulzeit.

Bekanntlich ist in letzter Zeit in Versammlungen und in öffentlichen Blättern die Frage einer Reduktion der Schulzeit aufgetaucht und besprochen worden, wobei sich mehrfach und namentlich

im Oberaargau die Ansicht geltend machte, die Volksschule behalte ihre Schüler zu lange, so daß dieselben zu spät zur Erlernung eines Berufes gelangen. Es ließen sich indessen aus dem nämlichen Landestheil auch gewichtige Stimmen vernehmen, die mit aller Entschiedenheit für die zehnjährige Schulzeit in die Schranken traten.

Als Beweis hiefür erwähnen wir beispielsweise nur des in den Nummern 90 und 91 erschienenen Leitartikels der „Berners-Volkszeitung.“ Die verschiedenen erhobenen Anklagen gegen die Schule und ihre Organisation werden in demselben zunächst beleuchtet und dann als unstichhaltig zurückgewiesen. Besonders gefallen hat uns dessen zweiter Theil, den wir nachstehend unsern Lesern zur Kenntniß bringen :

„Es ist nicht unbillig, daß die Schulgesetzgebung die Bedürfnisse der großen Mehrzahl der Bevölkerung, nämlich der agricolen, vorzugsweise berücksichtigt. Sehen wir indessen nach, wie es mit den Bedürfnissen des andern Theils der Bevölkerung steht. Sind etwa die Bildungsbedürfnisse des Handwerkerstandes so ganz anders? Es sind sicherlich für die schwerern Berufsarten, wie die der Maurer, Schmiede, Zimmerleute u., in der Regel 14jährige Knaben nicht zu verwenden; bei andern Handwerken mag dieß der Fall sein, allein man wird die Ausnahme nicht zur Regel machen wollen. Doch fällt es uns nicht ein, den Handwerkern ins Handwerk pfuschen zu wollen; soweit wir haben erfahren können, wünschen die meisten Meister die Lehrlinge nicht früher aufzunehmen, als es eben Uebung ist, und zwar hauptsächlich deswegen, weil die Knaben im 16. Altersjahr körperlich und geistig durchschnittlich noch zu wenig entwickelt sind. Jedenfalls sind die Hindernisse des gewünschten Gedeihens unsers Handwerkerstandes mehr anderwärts zu suchen, als in der zehnjährigen Schulzeit.

Und die Kaufleute? Schicken ja doch die meisten Väter ihre Söhne, die sie für den Handelsstand bestimmt, in die Sekundarschulen oder gar in eine Kantonschule über das 16. Altersjahr hinaus! Aber die Fabrikarbeiter oder vielmehr die Fabriken? Verleihe die Vorsehung dem lieben Bernerlande eine solche Entwicklung des Fabrikwesens, daß sich die Fabrikarbeiter nicht gänzlich der Landarbeit entwöhnen! Uebrigens ist das Fabrikwesen in unserm Kanton noch

so wenig entwickelt, daß wir die Sache nicht vorweg nehmen, in keinem Fall die dunkeln Schatten heraufbeschwören wollen, welche durch die letzten Debatten über's Fabrikgesetz im Zürcher Großen Rathe zogen.

Die Bildungsbedürfnisse, welche unsere Volksschule zu befriedigen hat, gehen nicht so ungeheuer weit auseinander. Aber wie, wenn sich diese Bedürfnisse in wenigen Jahren befriedigen lassen, wie man diese Kunst in der Ostschweiz versteht? So ganz kann man den körperlichen und geistigen Organismus eines Kindes nicht mit einem Webstuhle vergleichen, der von Dampfkraft getrieben wird und auf's Stück arbeitet. Muß ja doch der gebotene geistige Stoff assimiliert werden, wie die leibliche Nahrung, wenn der Geist sich entwickeln soll, und daß der Unterricht im 15. und 16. Jahre den besten Erfolg hat, beweist vielfach die Erfahrung. Wenn dieß an dieser oder jener Oberschule nicht der Fall ist, so forsche man doch unbefangen nach den lokalen Hindernissen.

Diese Behauptung enthalte zugleich den Schluß, daß wir Berner unsre Köpfe für „schwerer“ erklären, als die der Ostschweizer! Darauf diene ganz kurz als Antwort: Die bewährtesten Schulmänner und Schulfreunde der Ostschweiz erklären durchweg, daß sie sich diesen Punkt, den unsre Schulorganisation bereits besitzt, als Ziel ihres Strebens vorgestreckt haben. — „In gar manchen Gegenden, wo Industrie und Gewerbe blühen, würde diese Maßregel“ (nämlich die Verkürzung der Schulzeit) „den Wohlstand heben.“ Nun wir gehören auch zu denen, welche die Berechtigung des Ringens und Kämpfens um die materielle Hebung anerkennen und es will uns scheinen, es sei unsrer Zeit diese Mission zu Theil geworden; deßhalb stimmen wir ein, es sollte der scharfe Unterschied zwischen Solchen, die wissen, können und haben und Solchen, die nicht wissen, nicht können und Nichts haben, mehr und mehr gemildert werden. Nur mit den vorgeschlagenen Mitteln gehen wir nicht einig. Je mehr Einer weiß und je besser er kann, desto leichter wird er erwerben — also die Bildung nicht beschränkt. Ueberdieß bedarf unser Land solcher Bürger, die mit dem Wissen Thatkraft verbinden, tüchtiger Bürger, welche mit den erworbenen Mitteln sich an's Ganze anschließen und dasselbe nach Kräften zu fördern suchen. Zur Erreichung dieses Zieles ist der

Unterricht und namentlich der erzieherische Einfluß im 15. und 16. Schuljahr nicht zu unterschätzen.

Es wird unnöthig sein zu bemerken, daß wir keineswegs auf Unfehlbarkeit unsrer Ansichten Anspruch machen. Wir wollten vorerst nur auseinandersetzen, daß ohne sehr erhebliche Gründe an unserer mühsam errungenen Schulorganisation nicht gerüttelt werden sollte, um den Schulbehörden und Arbeitern in der Volksschule ihre ohnedieß schwere Aufgabe noch mehr zu erschweren. Auf der gegebenen Grundlage wird sich noch Manches verbessern lassen, nicht aber durch voreiliges Niederreißen. Unsere Volksschule hat ein freundliches Entgegenkommen noch gar sehr nöthig.“

Naturkunde in der Volksschule.

IX. Vom Wasser und seinen Bestandtheilen. *)

Bildet das in einen Berg eingedrungene Regenwasser ein unterirdisches Bächlein, so nimmt es auf seinem Laufe eine Menge steiniger oder erdiger Theile in sich auf, die sich im Wasser auflösen und gleichförmig mit demselben sich vermischen, welchem Umstande das gewöhnliche Quell- und Trinkwasser seinen bekannten Wohlgeschmack verdankt. Fließt das Bächlein dann noch über ein unterirdisches Steinsalzlager, so löst es auch noch eine Menge Salz in sich auf, und das in einer Salzquelle zu Tage kommende Wasser, Soole genannt, ist dann ein sehr zusammengesetzter Körper, welcher aus Salz, Kalk und Wasser besteht.

Fast ganz rein von fremden Bestandtheilen ist das Regen- und Schneewasser, weil dieses durch Verdunstung entstanden ist, bei welcher alle fremdartigen Theile fast ganz ausgeschieden werden. Erhitzt man Regenwasser in einem hohlen Kolben und läßt die Dämpfe durch eine hölzerne oder gläserne Röhre in ein kaltes, steinernes Gefäß entweichen, so verdichten sich dieselben wieder zu derselben Quantität unveränderten Wassers; läßt man aber die Wasserdämpfe durch einen glühenden Flintenlauf entweichen, der durch ein abwärts gebogenes Verbindungsrohr mit einem ganz mit Wasser gefüllten, mit dem einen offenen Ende im Wasser stehenden Glaszylinder in Verbindung steht, so sieht

*) S. 29 des Unterrichtsplanes für die Primarschule des Kantons Bern.